
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58454

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

DAS JAHRHUNDERT DES GENERALS

Die historische Forschung zu de Gaulle steht erst am Anfang

Nicht weniger als drei runde Jahrestage hatten das Jahr 1990 zu einem De Gaulle-Jahr qualifiziert: es galt, des hundertsten Geburtstages und des zwanzigsten Todestages des Staatsmannes zu gedenken, ebenso des fünfzigsten Jahrestages seines Aufrufs vom 18. Juni 1940. Die Aufgabe, eine vorläufige zeitgeschichtliche Bilanz der Bedeutung Charles de Gaulles zu ziehen, kam einem umfassenden Kolloquium zu, das das »Institut Charles de Gaulle« im November 1990 in Paris organisierte. Nach einer vergleichsweise kurzen zeitlichen Frist liegen nun die Beiträge zu dieser Veranstaltung vollständig vor. In sieben voluminösen Bänden wird der Versuch unternommen, die überragende Rolle des Generals in der jüngeren Geschichte Frankreichs zu vermessen, ebenso wie seine Wirkung auf der internationalen Szene¹.

In ihrer Gesamtheit dürfte die Edition zweifellos als ein Standardwerk gelten, auf das sich die künftigen Forschungen und Reflexionen zu de Gaulle beziehen werden. Dabei ist das Kompendium wohl am besten als ein schier unerschöpfliches Handbuch zum politischen Universum de Gaulles zu verwenden. Niemand wird alle Bände ganz durchlesen, wenige werden alle Beiträge eines Einzelbandes vollständig durcharbeiten. Doch zu jedem möglichen Thema wird der interessierte Leser einschlägige Ausführungen finden. Die Beiträge von Politikern, Diplomaten, Wissenschaftlern, Publizisten und Zeitzeugen, die bereits zum Kolloquium in schriftlicher Form vorlagen, können die publizierten Bände durch den Abdruck von zusätzlichen Statements und Diskussionsbeiträgen ergänzen und auflockern.

Unter der Themenstellung »Dans la mémoire des hommes et des peuples« zeugen die Beiträge des ersten Bandes von der prägenden Kraft, die de Gaulle auf seine Umwelt und Zeitgenossen ausübte. Zur Diskussion gestellt finden sich die Reaktionen einzelner Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie ausgewählter gesellschaftlicher Gruppen. Eine von Jérôme JAFFRÉ präsentierte Umfrage des Instituts SOFRES zum Bild de Gaulles in der öffentlichen Meinung bestätigt den überaus starken Konsens, der im Jahr 1990 über Person und Politik de Gaulles in Frankreich festzustellen ist: 84 Prozent aller Befragten äußerten ein positives Gesamturteil, nur 4 Prozent bekannten sich zu einer insgesamt negativen Meinung. Besonders bemerkenswert dürfte sein, daß 52 Prozent der Franzosen de Gaulle zunächst mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Verbindung bringen, erst in zweiter Linie mit der Geschichte der V. Republik; während im Jahr 1985 28 Prozent der Befragten de Gaulle spontan als Mann des Aufrufs vom 18. Juni kennzeichneten, hat sich dieser Prozentsatz bis Februar 1990 deutlich auf 43 Prozent erhöht². Dabei scheint für eine »Entlassung in die Geschichte« gar kein Anlaß zu bestehen, erklärt doch selbst eine Mehrheit von Wählern der Sozialistischen wie der Kommunistischen Partei, de Gaulle habe als Präsident »über den Parteien« gestanden.

Der zweite Kolloquiumsband (»La République«) wendet sich den inneren politischen Strukturen der V. Republik zu: De Gaulles Verhältnis zu den neugeschaffenen Institutionen,

1 Institut Charles de Gaulle (Hg.), *De Gaulle en son siècle. Actes des Journées internationales tenues à l'Unesco, Paris, 19–24 novembre 1990*, 7 Bände, Paris (La Documentation française/Plon) 1991/1992.

2 Jérôme JAFFRÉ, *L'enquête de la SOFRES*, in: ebenda, Bd. 1, S. 325–334.

der Platz, der in der Staatsauffassung des Generals den Parteien zukommen sollte, aber auch umgekehrt die Perzeption der gaullistischen Politik durch die politischen Formationen. Der Jurist Pierre AVRIL gibt einen präzisen Abriss der Verfassungsverständnisse de Gaulles. Mit besonderem Nachdruck hebt er dabei die breiten Auslegungsmöglichkeiten des Verfassungstextes vom 4. Oktober 1958 im Hinblick auf die Unterscheidung der Verantwortlichkeiten von Präsident und Regierung hervor³. Die de Gaulle'sche (präsidentielle) Lektüre habe sich erst durch die folgende eigene Interpretation de Gaulles und die tatsächliche Regierungspraxis in den ersten Jahren der V. Republik durchgesetzt. An der Auslegungsfähigkeit essentieller Verfassungsbestimmungen dürften die französischen Verfassungsrechtler nicht nur, wie AVRIL bemerkt, »gelitten« haben, sie gab ihnen nicht zuletzt auch Gelegenheit, immer wieder neu das Maß ihrer eigenen Interpretationskünste unter Beweis zu stellen. Die praktische Ausübung bestimmter Prärogativen dürfte, wie die jüngere Erfahrung bestätigt hat, weiterhin zu einem erheblichen Grad von den jeweils herrschenden politischen Mehrheitsverhältnissen determiniert werden.

Kein Zufall ist wohl, daß der mit 768 Seiten umfangreichste dritte Kolloquiumsband unter dem Motto »Moderniser la France« der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Frankreichs unter der Präsidentschaft de Gaulles gewidmet ist. In seiner Gesamtheit räumt der Band somit mit dem Fehlurteil auf, der General habe wirtschaftlichen Fragestellungen nur ein minderes Interesse entgegengebracht. Mehr als die Hälfte seiner Zeit, so wird eine Aussage de Gaulles zitiert, habe er zwischen 1958 und 1969 auf die Behandlung von Wirtschaftsproblemen verwandt⁴. Jean-Marcel JEANNENEY, ehemals Industrieminister unter de Gaulle, kann mit einem umfangreichen statistischen Zahlenwerk die rapide wirtschaftliche Transformation Frankreichs in den 60er Jahren belegen⁵. Das Wachstum des Bruttosozialproduktes stand mit einem jährlichen Durchschnittssatz von 5,48 Prozent der bundesdeutschen Wachstumsrate von 5,80 Prozent kaum nach. Das in Frankreich zu verzeichnende relative Zurückbleiben der pro Kopf effektiv zur Verfügung stehenden Kaufkraft führt JEANNENEY u. a. auf das außerordentliche Bevölkerungswachstum zurück, das in diesem Zeitabschnitt so hoch ausgefallen sei, wie zu keiner anderen Periode des 19. und 20. Jahrhunderts. Weitere Beiträge ehemaliger wirtschaftspolitischer Berater de Gaulles erhellen insbesondere die Umstände der Ausarbeitung und Umsetzung des für die Wirtschaftsentwicklung entscheidenden Konsolidierungsplanes des Komitees von Jacques Rueff.

Die folgenden Bände der Kolloquiumsedition umfassen die außenpolitischen Themenstellungen: Band 4 versammelt die Beiträge zur Verteidigungskonzeption und zur Politik gegenüber den Supermächten, Band 5 beleuchtet die verschiedenen Aspekte der Europapolitik de Gaulles, Band 6 thematisiert die Politik de Gaulles gegenüber einigen Ländern der Dritten Welt; in diesem Band finden sich auch – auf gleichem Raum – der Algerienkonflikt und das Engagement de Gaulles für ein »Québec libre« analysiert. Der originelle siebte Abschlußband geht der kulturellen Dimension der Ära de Gaulle nach, enthält darüberhinaus jedoch auch Betrachtungen zum meisterhaften Sprachgebrauch des Generals⁶.

Im genannten europapolitischen Band skizzieren verschiedene Vertreter der gaullistischen Diplomatie die Prinzipien, nach denen sich ihre Aktion ausrichtete. Die Frontstellung, die die Pariser Außenpolitik in der Frage der Organisation Europas gegenüber den anderen Mit-

3 Pierre AVRIL, De Gaulle interprète de la constitution. Une paradoxale leçon de droit constitutionnel, in: ebenda, Bd. 2, S. 172–179.

4 Jean-Maxime LÉVÊQUE, in: ebenda, Bd. 3, S. 46.

5 Jean-Marcel JEANNENEY, L'économie française pendant la présidence du général de Gaulle, in: ebenda, Bd. 3, S. 24–44.

6 Diverse Kolloquiumsbeiträge finden sich in Sonderpublikationen in deutscher Sprache erneut abgedruckt: Wilfried LOTH, Robert PICT (Hg.), De Gaulle, Deutschland und Europa, Opladen (Leske) 1991, 224 S.; Jahrbuch für Zeitgeschichte 1990/1991: De Gaulles europäische Größe: Analysen aus Österreich, Wien, Salzburg (Geyer-Edition).

gliedsstaaten der EWG in Kauf nahm, wird dabei von den französischen Vertretern auch im Rückblick in keiner Weise beschönigt. Jean-Marc BOEGNER, zunächst Berater des Generals, von 1961 bis 1972 Ständiger Vertreter bei der Europäischen Gemeinschaft, erinnert an die Gegensätzlichkeit der Konzeptionen eines »Europas der Staaten« und eines supranationalen Europas⁷. Die politische Struktur, die Paris Anfang der 60er Jahre mit den »Fouchet-Plänen« vorschlug, zielte dementsprechend auf eine »freie« Kooperation zwischen den Staaten, so BOEGNER, »unter Ausschluß eines jeden Organismus mit Machtbefugnissen außerhalb der Kontrolle der Regierungen«. Auch wenn diese Form der lockeren intergouvernementalen Zusammenarbeit von den europäischen Partnerländern (auch wegen des Vetos gegen eine Beteiligung Großbritanniens) nach langwierigen Verhandlungen abgelehnt wurde, blickt BOEGNER mit einiger Genugtuung auf die europapolitische Entwicklung der 60er Jahre zurück. Denn nicht zuletzt über das Druckmittel der »Politik des leeren Stuhls« hatte es de Gaulle 1965/66 doch erreicht, daß wichtige europäische Entscheidungen Einstimmigkeit unter den beteiligten Ländern erforderten. Der in den Römischen Verträgen bereits geschwächten, aber immerhin noch vorhandenen integrativen Entwicklungsmöglichkeit war damit endgültig ein Riegel vorgeschoben.

Alain PRATE, wirtschaftspolitischer Berater im Präsidentschaftsamt de Gaulles, stimmt dieser Analyse im vollen Umfang zu: die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die de Gaulle bei seinem Regierungsantritt vorfand, sollte sich im Verständnis des Generals auf die Organisation eines einheitlichen wirtschaftlichen Raumes beschränken⁸. Die neu zu schaffende »Politische Union« jedoch war dazu bestimmt, ein Instrument unter der Kontrolle der nationalen Regierungen zu bleiben. Die Einrichtung der regelmäßigen Treffen der Staats- und Regierungschefs im »Europäischen Rat« in den 70er Jahren, die die Folge der bewußten Schwächung der Brüsseler Kommission war und Entscheidungskompetenzen in die Hauptstädte der Mitgliedsländer zurückverlagerte, habe, so Prate in Übereinstimmung mit Boegner, in etwa der Institution entsprochen, die de Gaulle mit seiner »Politischen Union« Anfang der 60er Jahre angestrebt hatte.

Was die französischen diplomatischen Akteure als relative Erfolge der de Gaulle'schen Europapolitik der 60er Jahre präsentieren, vermag Hans VON DER GROEBEN aus der Perspektive desjenigen zu beurteilen, der nicht nur einen hohen Anteil an der Ausarbeitung der Römischen Verträge hatte, sondern sich auch anschließend ihre volle Ausschöpfung zum Ziel gesetzt hat. Seine Amtszeit als deutsches Mitglied in der Europäischen Kommission von 1958 bis 1970 verlief mit der Präsidentschaft de Gaulles fast genau parallel. In seinem Beitrag zum De Gaulle-Kolloquium differenziert er klarsichtig zwischen den verschiedenen europapolitischen Optionen, die sich in dieser Periode boten⁹. Er macht dabei kein Hehl aus seiner Enttäuschung, daß dem gaullistischen Konzept der zwischenstaatlichen Kooperation der Vorzug gegeben wurde gegenüber der Stärkung der europäischen Institutionen. Die eigentliche europäische Entwicklungschance wurde auf diese Weise versäumt. Dabei habe es nur an de Gaulle gelegen, so läßt VON DER GROEBEN mit einigem Bedauern anklingen, sich selbst an die Spitze einer europäischen Konföderation zu setzen, die sich allerdings zumindest auf einen notwendigen Kern von eigenen Institutionen hätte abstützen müssen.

Einen gebührenden Platz räumte das De Gaulle-Kolloquium natürlicherweise auch der deutsch-französischen Partnerschaft innerhalb der Europapolitik de Gaulles ein. Zur Vorgeschichte des deutsch-französischen Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrages von 1963 liefern der Pariser Zeitgeschichtler Jacques BARIÉTY und der Bonner Politikwissenschaftler Hans-Peter SCHWARZ zwei bemerkenswerte Studien. BARIÉTY war in der glücklichen Lage,

7 Jean-Marc BOEGNER, *Les principes de la politique européenne du général de Gaulle*, in: *De Gaulle en son siècle* (wie Anm. 1) Bd. 5, S. 66–71.

8 Alain PRATE, *Le général et la construction européenne*, in: ebenda, Bd. 5, S. 71–79.

9 Hans VON DER GROEBEN, *Charles de Gaulle et l'intégration européenne*, in: ebenda, Bd. 5, S. 94–101.

eine Serie von Dokumenten des Archivs des französischen Außenministeriums konsultieren zu können, die der Öffentlichkeit ansonsten noch nicht zugänglich sind¹⁰. Dazu gehören insbesondere die Wortprotokolle der zahlreichen Besprechungen de Gaulles und Adenauers ab 1958, aber auch andere interne Unterlagen des Quai d'Orsay. Aus der Analyse dieser Quellen ergibt sich manche wichtige Präzisierung zum ersten Jahrfünft der Beziehungen de Gaulle-Adenauer. BARIÉTY kann überzeugend darlegen, daß es keineswegs ein gradliniger oder gar geplanter Weg war, der von der »historischen« Begegnung de Gaulles und Adenauers in Colombey-les-Deux-Eglises zum Elysée-Vertrag führte – eine Annahme, zu der die allseitige Zufriedenheit und Erleichterung über die erste Aussprache zwischen den beiden Regierungschefs allzu leicht verführen könnte. Mitte des Jahres 1960 waren die deutsch-französischen Beziehungen nicht weit von einer diplomatischen Krise entfernt, da sich Adenauer immer stärker irritiert zeigte gegenüber den ostentativen Unabhängigkeitsbetonungen de Gaulles, in denen sich der Wunsch nach atomarer Autonomie, der Rückzug aus der militärischen NATO-Integration und die Möglichkeit einer diplomatischen Öffnung gegenüber der Sowjetunion abzeichnete. Eine wohl entscheidende Bedeutung kommt in dieser kritischen Phase dem Treffen de Gaulles und Adenauers vom 29. und 30. Juli 1960 in Rambouillet zu; von diesem Zeitpunkt an scheint sich beim französischen Staatspräsidenten die Idee von einer privilegierten deutsch-französischen Kooperation gefestigt zu haben. Für die folgenden zweieinhalb Jahre intensiver diplomatischer Aktivität belegt BARIÉTY, daß sowohl de Gaulle als auch Adenauer zunächst nur an eine interne Kodifizierung der angestrebten engen Kooperation dachten. Dabei war es Adenauer, der auf eine derartige schriftliche Fixierung drängte, aber es war die französische Seite, die schließlich das erste Memorandum vorlegte. Zum letzten Schritt jedoch, der bilateralen Absprache die Form eines völkerrechtlichen Vertrages zu geben, habe sich Adenauer erst nach seiner Ankunft in Paris am 20. Januar 1963 entschieden. Als Grund für diesen Schritt vermutet BARIÉTY innenpolitische Motive, ja sogar ein regierungsinternes Kalkül: über die Prozedur der Ratifikation im Bundestag sollte die bis zu diesem Augenblick nicht unbedingt vorhandene politische Einheitlichkeit im Regierungslager hergestellt werden. Einem weiteren Aspekt, den BARIÉTY vermerkt, kommt ganz erhebliche Bedeutung zu: Einige Stunden vor der Unterzeichnung des Vertrages am 22. Januar übergab Adenauer de Gaulle das Protokoll einer Besprechung, die er am 14. Januar mit dem amerikanischen Staatssekretär George Ball gehabt hatte und in deren Verlauf der Bundeskanzler positiv auf das amerikanische Angebot zur Beteiligung an einer Multilateralen Nuklearen Atomstreitmacht eingegangen war. Somit erfolgte der Abschluß des deutsch-französischen Vertrages offensichtlich im vollen Wissen um diesen – in de Gaulles Augen – atlantischen »Sündenfall« der Bundesregierung. Von der Präambel, die später der Bundestag dem Ratifizierungsgesetz hinzufügte, konnte unter diesen Umständen kaum jemand mehr überrascht sein.

Auf der Grundlage seiner Kenntnis der deutschen Archivunterlagen kommt Hans-Peter SCHWARZ in seinem Koreferat insgesamt zu ganz ähnlichen Resultaten¹¹. Auch er betont, daß die Entscheidung zum Abschluß des deutsch-französischen Vertrages das Ergebnis von Überlegungen gewesen sei, »die sich auf wenige Tage im Januar 1963 zusammendrängten«. Als Motiv für den Wunsch Adenauers, diese offene Form zu wählen, anstatt es bei einem regierungsinternen Protokoll zu belassen, führt er in erster Linie aus dem Auswärtigen Amt stammende verfassungsrechtliche Bedenken gegen bindende Absprachen ohne parlamentarische Ratifikation an. Grundsätzlich weist SCHWARZ darauf hin, daß de Gaulle und Adenauer seit 1958 durchaus unterschiedliche Vorstellungen von dem Platz ihrer Partnerschaft in

10 Jacques BARIÉTY, De Gaulle, Adenauer et la genèse du traité de l'Elysée du 22 janvier 1963, in: ebenda, Bd. 5, S. 352–364 (leicht überarbeitet auch in: *Revue d'Allemagne* 22 (1990) S. 539–564).

11 Hans-Peter SCHWARZ, Le président de Gaulle, le chancelier fédéral Adenauer et la genèse du traité de l'Elysée, in: ebenda, Bd. 5, S. 364–373.

Europa hatten. Adenauer habe ein »subsidiäres Konzept« des deutsch-französischen Verhältnisses verfolgt, das er in den umfassenderen Rahmen eines westeuropäischen und atlantischen Zusammenschlusses einfügen wollte, während de Gaulle sehr viel stärker einen »exklusiven Bilateralismus« als Baustein einer französischen »Großmachtpolitik« im Auge gehabt habe.

Ob sich de Gaulle und Adenauer ihrer unterschiedlichen Zielsetzungen voll bewußt gewesen sind, ob sie sich der Hoffnung hingaben, den Partner gerade durch die Zweierabmachung auf die eigene Seite zu ziehen, welche Rolle das bereits feststehende Ausscheiden Adenauers aus dem Kanzleramt für den Vertragsabschluß spielte – diese und andere Fragen dürften noch für geraume Zeit auf dem Programm der deutsch-französischen Zeitgeschichtsforschung stehen.

Manche ihrer Ergebnisse stellen BARIÉTY und SCHWARZ unter den Vorbehalt noch weitergehender Archivstudien in Deutschland wie in Frankreich. Auf nichts anderes als auf diese Möglichkeit dürften etliche Kollegen in beiden Ländern warten, bedeutet doch das Jahr 1993 nicht nur einen runden Jahrestag für den Elysée-Vertrag sondern theoretisch auch den Ablauf der 30jährigen staatlichen Verschußzeit der Archivadokumente bezüglich seiner unmittelbaren Entstehungsgeschichte. Die De Gaulle-Forschung vermag sich zwar nunmehr auf einen wertvollen Grundstock publizierter Quellendokumente zu stützen. Nach den Bänden der »Discours et messages« steht in den acht Bänden der »Lettres, Notes et Carnets« eine Fülle von Materialien zur Verfügung, von deren systematischer Auswertung längst noch nicht alle Studien zum Thema de Gaulle profitieren¹². Noch für das Jahr 1993 ist zudem die Herausgabe des Bandes 2/1958 der offiziellen »Documents Diplomatiques Français« vorgesehen, in den auch die Wortprotokolle der Besprechungen de Gaulle-Adenauer aufgenommen werden¹³. Erst die Öffnung der einschlägigen Archivbestände wird der zeithistorischen Aufarbeitung allerdings die notwendige breite Arbeitsgrundlage verschaffen.

De Gaulle-Forschern, die nach dem Studium der sieben Kolloquiums-Bände noch nicht auf ihre Kosten gekommen sind, dürfte sich die Ausgabe der »Nouvelle Bibliographie internationale sur Charles de Gaulle« empfehlen, die die Fortsetzung eines ersten bibliographischen Verzeichnisses aus dem Jahr 1981 darstellt¹⁴. Die neue Ausgabe führt thematisch geordnet Bücher, Artikel, Dissertationen auf, die zur Person oder der Politik de Gaulles im Zeitraum zwischen 1980 und 1990 weltweit erschienen sind. Die Autoren bekennen realistisch, keine Vollständigkeit erreicht zu haben und kommen doch auf nicht weniger als rund 1700 bibliographische Nachweise. Eine regelmäßige Aktualisierung findet diese Publikationsliste in der Zeitschrift »Espoir« des Institut Charles de Gaulle¹⁵.

Ein ähnlich entsagungsvolles Unternehmen wie die Dokumentation der wissenschaftlichen und literarischen Produktion zum Thema de Gaulle dürfte die Zusammenstellung einer hochauflösenden Chronologie des Lebens Charles de Gaulles dargestellt haben¹⁶. Tag für Tag und Schritt für Schritt werden die Spuren des Generals verfolgt, ob es sich um seine Reisen im In- und Ausland handelt, um wichtige Besprechungen, Besuche ausländischer Gäste oder

12 Charles DE GAULLE, Discours et messages 1940–1969, 5 Bände, Paris (Plon) 1970; DERS., Lettres, Notes et Carnets 1905–1970, 12 Bände, Paris (Plon) 1980 bis 1988.

13 Documents Diplomatiques Français, hg. vom Ministère des Affaires étrangères, Commission de publication des Documents Diplomatiques Français, Paris 1987 ff. Der zuletzt erschienene zwölfte Band umfaßt den Zeitraum vom 1. Januar bis 30. Juni 1958 und druckt u. a. ein hochinteressantes Protokoll der Besprechung de Gaulles mit dem britischen Premierminister Macmillan vom 29. und 30. 6. 1958 ab.

14 Nouvelle bibliographie internationale sur Charles de Gaulle 1980–1990, établie par l'Institut Charles de Gaulle, Paris (Plon) 1990, 358 S.

15 Espoir, Nr. 77, Dezember 1991, S. 81/82.

16 Olivier GERMAIN-THOMAS, Philippe BARTHELET, Charles de Gaulle jour après jour, Paris (Nathan) 1990, 351 S.

Reden, Ansprachen und Pressekonferenzen. Es entsteht auf diese Weise ein immenser öffentlicher Terminkalender de Gaulles über die gesamten beinahe achtzig Jahre seines Lebens. Eingestreute Zitate von de Gaulle ebenso wie Urteile von Zeitgenossen über de Gaulle versuchen, diesem haarfeinen Datengerüst zu etwas Anschaulichkeit zu verhelfen.

Unter der enormen Zahl von Büchern, die pünktlich zum De Gaulle-Jahr vorgelegt wurden, ist kaum eine Darstellung auszumachen, die es im umfassenden Ansatz und an Gründlichkeit aufnehmen könnte mit der Biographie Jean Lacoutures aus den Jahren 1984 bis 1986. Unbestritten behält dieses Werk seine Referenz-Charakter¹⁷.

Die weitgehende Abwesenheit neuerer universitärer Studien zum Thema de Gaulle wird nur ansatzweise durchbrochen durch einen Sammelband, der die Beiträge eines Kolloquiums aus dem Jahre 1989 zur Sozialpolitik des Generals veröffentlicht¹⁸. Zu dieser Initiative dürfte sich der Veranstalter, die Université Charles de Gaulle/Lille III, schon aus Referenz vor ihrem Namenspatron veranlaßt gesehen haben. Allerdings kommt der Mitherausgeber in seinem Fazit zu der eher skeptischen Einschätzung, die Resultate der Sozialpolitik de Gaulles seien, wenn auch nicht gänzlich zu vernachlässigen, so doch insgesamt »bescheiden und unregelmäßig« gewesen.

Ein erheblicher Anteil unter den Neuveröffentlichungen kommt zweifellos den Kategorien der Text-Bild-Bände zu – hierbei verläuft die Variationsbreite vom gut aufgemachten Taschenbuch von Odile RUDELLE bis zum repräsentativen Schmuckband¹⁹ – sowie einigen privat-persönlichen Abhandlungen, bei denen der Informationsgehalt proportional zur Distanz zum Objekt unverkennbar abnimmt²⁰.

Einen besonders wertvollen Beitrag aus der Sicht eines unmittelbaren Zeitzeugen liefert hingegen der französische Diplomat Pierre MAILLARD mit seinen in französischer und in deutscher Fassung erschienenen Betrachtungen zum Verhältnis de Gaulles zu Deutschland²¹. In der Mitte seiner beruflichen Karriere wurde er 1959 zum deutschlandpolitischen Berater im Präsidentschaftsamt de Gaulles bestellt und verfügte somit über einen privilegierten Posten in einer wichtigen Phase der deutsch-französischen Beziehungen. Um der zentralen Rolle, die dem deutschen Nachbarn in der Vorstellungswelt de Gaulles zukam, gerecht zu werden, widmet MAILLARD die erste Hälfte seines Buches der Zeitperiode vor der Regierungsübernahme von 1958. Er präsentiert die Etappen dieses vielschichtigen, von Anziehung und Abwehr geprägten Verhältnisses vom Studium der deutschen Sprache an der Kriegsschule von Saint-Cyr, der Erfahrung des Ersten Weltkriegs und der Gefangenschaft in Deutschland bis zur unerbittlichen Konfrontation des Zweiten Weltkriegs.

MAILLARD durchmißt somit den Weg, der für de Gaulle und seine Generation zurückzulegen war zwischen der Perzeption Deutschlands als dem »natürlichen Gegner« zu Beginn des Jahrhunderts und dem privilegierten Partner, den später Konrad Adenauer personifizieren sollte. Dabei macht es die spezifische Qualität der Studie aus, daß es MAILLARD bei aller Bewunderung für de Gaulle dennoch versteht, eine gewisse Distanz zu seinem Objekt zu

17 Jean LACOUTURE, *De Gaulle*, 3 Bände, Paris (Seuil) 1984/1986. Zum Jahr 1990 erschienen die drei Bände im selben Verlag auch als Taschenbücher.

18 Marc SADOUN, Jean-François SIRINELLI, Robert VANDENBUSSCHE (Hg.), *La politique sociale du Général de Gaulle. Actes du colloque de Lille 8–9 décembre 1989*, Lille, Villeneuve d'Ascq 1990, 345 S. (Collection Histoire et Littérature Régionales).

19 Odile RUDELLE, *De Gaulle pour mémoire*, Paris (Gallimard) 1990, 160 S. (Collection »Découvertes«); Charles-Louis FOULON, Jacques OSTIER, *Charles de Gaulle. Un siècle d'histoire*, Rennes (Editions Ouest-France) 1990.

20 Robert LASSUS, *Le mari de Madame de Gaulle*, Paris (Lattès) 1990, 178 S.; Pierre-Louis BLANC, *De Gaulle au soir de sa vie*, Paris (Fayard) 1990, 388 S.; Philippe RAGUENEAU, *Humeurs et humour du Général*, Paris (Graucher) 1990, 241 S.

21 Pierre MAILLARD, *De Gaulle et l'Allemagne. Le rêve inachevé*, Paris (Plon) 1990, 324 S.; deutsch: DERS., *De Gaulle und Deutschland. Der unvollendete Traum*, Bonn, Berlin (Bouvier) 1991, 454 S.

wahren. Er verhehlt jedenfalls nicht, daß so mancher für die Öffentlichkeit bestimmten Deklamation de Gaulles auch mit einer gehörigen Skepsis zu begegnen ist. Selbstverständlich präsentierte de Gaulle beispielsweise das französisch-sowjetische Bündnis von Dezember 1944 als Ereignis von historischer Tragweite, wohl wissend, daß sich Stalin nicht zu einer Unterstützung der französischen Wünsche in Bezug auf Deutschland bereit gefunden hatte. Auch beschönigt MAILLARD nicht eben diese Prinzipien der von de Gaulle bei Kriegsende zunächst verfolgten harten deutschlandpolitischen Linie, d.h. Verhinderung eines neuen »Reiches« durch Bildung mehrerer konföderierter deutscher Staaten, anhaltende Besetzung des Rheinlandes, internationale Verwaltung des Ruhrgebietes, dauerhafte Anbindung des Saarlandes an Frankreich zur Ausgleichung des deutschen wirtschaftlichen Übergewichtes. Die Orientierung an dieser Konzeption brachte de Gaulle folgerichtig zu einer scharfen Ablehnung der Londoner Beschlüsse von 1948, die zur Bildung der Bundesrepublik führen sollten, für Frankreich jedoch, so MAILLARD, »die Preisgabe seiner Faustpfänder« bedeuteten.

Diese ganz vom Sicherheitsdenken geprägte Disposition gegenüber dem östlichen Nachbarn vermochte de Gaulle allerdings auch unmittelbar nach Kriegsende zu verbinden mit der Überzeugung von der Notwendigkeit eines deutsch-französischen Ausgleichs. In jedem Moment stand für ihn fest, daß man »Europa nicht ohne die Deutschen machen« könne. De Gaulles Rede in Bordeaux vom 25. September 1949 ist nur der hervorragendste Beleg für seine stets lebendige Vision, »zwischen dem französischen Volk und dem deutschen Volk eine unmittelbare und praktische Verständigung einzurichten«²². Seine Gegnerschaft gegenüber allen europapolitischen Projekten der IV. Republik (von der Montanunion, die MAILLARD leider nur im Nebensatz streift, über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft bis zur Europäisierung der Saar) beruhte nicht auf einem anti-deutschen Affekt, vielmehr auf der grundsätzlichen Ablehnung supranationaler Lösungen.

Ausführlich insistiert MAILLARD auf dem Treffen von Colombey-les-Deux-Eglises von September 1958 als einem Wendepunkt in den deutsch-französischen Beziehungen. In Kenntnis des französischen Wortprotokolls der Unterredung de Gaulles und Adenauers zeichnet er das Tableau nach, das der französische Regierungschef damals vom möglichen Fortgang der bilateralen und der europäischen Beziehungen entwarf. Es ist bekannt, daß Adenauer nicht ohne Sorgen in dieses Treffen gegangen war, auch wenn ihm sein früherer langjähriger Staatssekretär Hallstein zuvor eine Zusammenstellung »pro-europäischer« Äußerungen de Gaulles hatte zukommen lassen. Die Realisierung der deutsch-französischen Zukunftsperspektive sollte de Gaulle allerdings an gewisse Voraussetzungen knüpfen: Zumindest stillschweigende Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen (Oder-Neiße-Grenze), »Langmut« in der Behandlung der Frage der Wiedervereinigung und Verzicht auf jegliche atomare Rüstung.

Dieser letzten Bedingung kam eine aktuellere Bedeutung zu als lange Zeit angenommen wurde, beinhaltete sie doch das abrupte Ende der noch von den letzten Regierungen der IV. Republik mit der Bundesregierung ins Auge gefaßten Pläne einer nukleartechnischen Kooperation, jedenfalls insofern sie sich auch auf den Rüstungssektor erstrecken sollte²³.

MAILLARD bestätigt die relativ späte Wendung zum Abschluß einer bilateralen deutsch-französischen Übereinkunft. Während des Frankreich-Besuchs Adenauers im Juli 1962 habe de Gaulle seinen Gast gefragt, ob die Bundesrepublik bereit sei – im Falle eines Scheiterns des Fouchet-Planes – mit Frankreich einen Zweierbund einzugehen. Für de Gaulle hatte das Zusammengehen mit dem östlichen Nachbarn mehr als nur einen bilateralen Aspekt, es sollte ein Schritt auf dem Weg sein, die weltweiten Kräfteverhältnisse neu zu ajustieren. De Gaulle

22 Charles DE GAULLE, *Discours et messages*, Paris (Plon) 1970, Bd. 2, S. 304–310.

23 Zu diesen von Maillard nur kurz angesprochenen und vom Übersetzer recht jovial »Tachtelmechtel« benannten »tractations« siehe zuletzt: Peter FISCHER, das Projekt einer trilateralen Nuklearkooperation. Französisch-deutsch-italienische Geheimverhandlungen 1957/1958, in: *Historisches Jahrbuch* 11 (1992) S. 143–156.

habe gehofft, so MAILLARD, »nun breche im Verhältnis der beiden Völker eine neue Epoche an und mit dieser neuen Ära werde nicht nur die Versöhnung der Gefühle, auch nicht nur ein Bündnis einhergehen, sondern sie stelle die erste Etappe auf dem Weg zu einer wie immer gearteten, neuen politischen Einheit dar«²⁴. Der Autor hat die Offenheit hinzuzufügen, daß dem »Geist« des Vertrages vom 22. Januar 1963 eine gewisse Ausrichtung der Bundesrepublik auf die französische Politik entsprach. Die Enttäuschung, mit der de Gaulle auf die »atlantische« Präambel des Deutschen Bundestages reagierte, war insofern durchaus reell. Auch wenn MAILLARD den Promotoren dieser Präambel auch im Rückblick noch nicht ganz verzeihen hat, schließt seine Arbeit doch mit einer optimistischen Note: Die deutsch-französische Verbundenheit habe eine Solidität erreicht, die eine Rückkehr zu den alten Konfrontationen unmöglich mache. Wenn der Traum auch unvollendet geblieben ist, so hat die deutsch-französische Wirklichkeit auch dank de Gaulle doch immense Fortschritte gemacht.

Eine Darstellung des von einigen Konstanten gekennzeichneten, sich aber auch pragmatisch wandelnden Verhältnisses De Gaulles zu Deutschland verspricht sich der Leser ebenfalls von einer Abhandlung mit dem Titel »De Gaulle et les Allemands« von Jacques BINOCHÉ²⁵. Die Ernüchterung stellt sich allerdings bereits beim Anblättern ein. Zunächst: es handelt sich um die Neufassung einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1975. Ein Blick auf die kargen bibliographischen Hinweise zeigt jedoch, daß der Autor eine Aktualisierung nicht für nötig hielt, selbst die angegebene Literatur findet sich nicht wirklich verarbeitet. Als Quellen verwendet BINOCHÉ in der Hauptsache ziemlich willkürlich ausgewählte deutsche Zeitungsartikel, mit denen er versucht, das Bild de Gaulles in deutschen Presseorganen zu konstruieren. Selbst die Presseanalyse wird jedoch nicht systematisch durchgeführt. Es entsteht vielmehr ein recht subjektives Kaleidoskop, das weder der Perzeption Deutschlands durch de Gaulle, noch den Reaktionen in der deutschen Öffentlichkeit gerecht wird. Belastet wird die Darstellung zudem in den letzten Abschnitten durch persönliche Meinungsäußerungen des Autors, die schon zum Zeitpunkt als sie formuliert wurden – Anfang der 70er Jahre – in die Irre gingen: sie spiegeln die Furcht vor einem machtbesessenen, expansiven Deutschland, das sich nach dem Abschluß der Ostverträge zur strategischen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion anschickt! Man kann nicht sagen, daß Verlag und Herausgeber gut beraten waren, die Abhandlung (nochmals) in eine Reihe aufzunehmen, die sich ansonsten durch die Veröffentlichung zahlreicher wertvoller Studien einen guten Namen gemacht hat.

Ein lebendiges politisch-persönliches Porträt des »Magier im Elysée« legte Ernst WEISENFELD zum »Centenaire« de Gaulles vor²⁶. Der Nestor der deutschen Frankreich-Korrespondenten, der sich 1951 in Paris installierte und für verschiedene führende deutsche Medien tätig war, versteht es in vorbildlicher Weise, seine eigene Anschauung als Chronist zu verbinden mit einer verlässlichen und gehaltvollen Sachdarstellung. Besonderes Relief gewinnt die knappe Studie in den Passagen, in denen WEISENFELD den »Acteur« de Gaulle beschreibt, den überragenden Darsteller auf der politischen Bühne, der sein Publikum nicht nur während jener berühmten Politik-Zelebrationen, die Pressekonferenzen genannt wurden, zu fesseln verstand. WEISENFELD deutet die historische Figur de Gaulle als »eine Mischung aus Jeanne d'Arc, Don Quichotte und Machiavelli«. Die ausführlichsten Belege führt der Autor dabei allerdings für den geschickten Machtmenschen de Gaulle an, der bereits in den 30er Jahren »eine starke Dosis Egoismus, Hochmut, Härte und List« zu den notwendigen Attributen des politischen Führers rechnete und später diesem eigenen Anspruch sicherlich auch gerecht wurde.

Zuweilen mag es überraschen, welche Lücken die zeitgenössische Geschichtsbearbeitung

24 MAILLARD, De Gaulle und Deutschland (wie Anm. 15) S. 283.

25 Jacques BINOCHÉ, De Gaulle et les Allemands, Bruxelles (Editions Complexe), 1990, 220 S. (Questions au XX^e siècle, 17).

26 Ernst WEISENFELD, Charles de Gaulle. Der Magier im Elysée, München (C. H. Beck) 1990, 148 S.

über längere Zeit offen läßt. Jedenfalls lag für den deutschen Interessenten bislang noch keine geschlossene Monographie vor, die sich auf ein so kapitaless Thema wie die Europapolitik de Gaulles im Gesamtzeitraum seiner Präsidentschaft von 1958 bis 1969 konzentriert hätte. Bislang mußte der Leser für eine Überblicksdarstellung auf die keineswegs veraltete Studie des Amerikaners KOLODZIEJ aus dem Jahre 1974 oder die einen sehr viel breiteren Ansatz verfolgenden Publikationen Alfred GROSSERS zurückgreifen²⁷. Die solide Darstellung von Hans-Dieter LUCAS, hervorgegangen aus einer Dissertation an der Universität Bonn, stellt insofern eine sehr nützliche Ergänzung dar²⁸. Die klare und präzise Gliederung der Arbeit folgt den Etappen der chronologischen Entwicklung. Nach einem einleitenden Rückblick auf die Haltung de Gaulles zu den grundlegenden Europa-Entscheidungen der IV. Republik folgen vier Hauptkapitel zur Europapolitik im Zeichen von Dekolonialisierung und »Kaltem Krieg« (1958–1962), »zu den Bemühungen um die Organisation eines »europäischen Europas« (1962–1964), zur ostpolitischen Öffnung (1965–1968) und schließlich zur Erschütterung der gaullistischen Außenpolitik in der Folge des »Mai '68« und der gewaltsamen Beendigung des »Prager Frühlings«. Die vielfältigen Ansätze und Bewegungen, Rückschläge und neuen Zielsetzungen der französischen Außenpolitik werden in den genannten unterschiedlichen Phasen mit Akribie und Umsicht nachgezeichnet. Den Bezugsrahmen gibt dabei durchgehend das überwölbende bipolare Ost-West-Verhältnis ab, dessen nachhaltige Auflockerung zu den zentralen gaullistischen Ambitionen gehörte.

Die Grenzen, auf die die Darstellung von LUCAS stößt, ergeben sich aus den für seine Arbeit verwendeten Materialien. LUCAS stützt sich fast ausschließlich auf veröffentlichtes Material, im wesentlichen auf die vorhandene Memoirenliteratur, sowie auf die »Discours et messages« und die »Lettres, notes et carnets« de Gaulles. Der Autor muß sich somit auf die Gefahr der Memoirenliteratur einlassen, die darin besteht, daß diese nicht die Realität widerspiegeln, vielmehr die Perzeption der jeweiligen Akteure oder auch die Vision, die die Akteure der Nachwelt überliefern wollten. Wenn jedoch schon Archivdokumente aufgrund der Sperrfristen nicht zur Verfügung stehen können, so erscheint es umso dringlicher, die Eigenaussagen der Politiker durch eine systematische Auswertung von Pressematerialien zu ergänzen und gegebenenfalls zu korrigieren. Die Studie hätte auf diese Weise durch die Kenntlichmachung des zeitgenössischen Wissens- und Diskussionsstandes um eine zusätzliche Dimension bereichert werden können, zumal der Untertitel der Buchveröffentlichung verspricht, über die Politik de Gaulles hinaus das »Europadenken« Frankreichs zu thematisieren.

Ebenso verleitet die wesentliche Basierung auf Memoirenliteratur und Selbstzeugnisse der politischen Akteure leicht zu genau dem, was der Autor seinen eigenen Angaben in der Einleitung zufolge vermeiden möchte: zu einem Bericht »im Sinne der traditionellen Diplomatengeschichte«. Wirtschaftliche Belange, denen doch gerade im umstrittenen Prozeß der europäischen Einigung eine wesentliche Bedeutung zukam, werden nur am Rande gestreift. Ganz zutreffend erwähnt LUCAS beispielsweise, daß es nicht zuletzt ökonomische Motive waren, die de Gaulle bei seiner Rückkehr an die Macht im Jahre 1958 von der Notwendigkeit der gerade installierten Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft überzeugten. Über diese französische Interessenlage angesichts der fundamentalen Weichenstellung zugunsten einer bestimmten Form wirtschaftlicher europäischer Kooperation hätte der Leser jedoch gerne mehr erfahren, als der Autor hierzu auf knapp zwei Seiten andeutet.

In der Bewertung der Außenpolitik de Gaulles kommt LUCAS zu recht kritischen Konklusionen. Die gesamte französische Europapolitik jener Periode sucht der Autor zu interpretie-

27 Edward A. KOLODZIEJ, *French International Policy under de Gaulle and Pompidou*, Ithaca 1974; Alfred GROSSER, *Affaires extérieures. La politique de la France*, 1. Aufl. Paris (Flammarion) 1984.

28 Hans-Dieter LUCAS, *Europa vom Atlantik bis zum Ural? Europapolitik und Europadenken im Frankreich der Ära de Gaulle (1958–1969)*, Bonn, Berlin (Bouvier Verlag) 1992, 438 S. (*Pariser Historische Studien*, 35).

ren als eine Machtpolitik nach traditionellem Muster, als unbeirrtes Streben nach der Rückkehr zu einer französischen Großmachtstellung im Zentrum Europas. Gemessen an der realen Situation Frankreichs nach dem Rücktritt de Gaulles im Jahre 1969, so das Fazit des Autors, habe die gaullistische Europapolitik »ihr Ziel verfehlt«.

Die eigentliche Überraschung der jüngeren historiographischen Bemühungen um de Gaulle kommt zweifelsohne vom ausgewiesenen Essener Frankreich-Kenner Wilfried LOTH. Er legte zum De Gaulle-Jahr eine Studie vor, die sich die Revision des bisherigen Verständnisses vom europapolitischen Wollen und Wirken de Gaulles vorgenommen hat²⁹. Die Vorstellung, de Gaulle sei ein »Nationalist« gewesen, qualifiziert er als einen reinen »Mythos«, in Wahrheit sei er gar »nicht der unbedingte Verfechter nationalstaatlicher Souveränität und Größe« gewesen, als der er von der Öffentlichkeit empfunden worden sei. Träfen die Neubewertungen LOTHs zu, die europäische Geschichte der Nachkriegszeit wäre einmal mehr umzuschreiben.

Einige Kernaussagen LOTHs seien hier zitiert: De Gaulle habe in den letzten beiden Kriegsjahren das Projekt einer »westeuropäischen Föderation« (in Abgrenzung von einer bloßen Konföderation) entwickelt, nur habe de Gaulle »keinen Ansatzpunkt« gefunden, dieses »integrationspolitische Programm« auch zu verwirklichen; es sei »um einige Grade zu ehrgeizig« gewesen, um unter den Bedingungen der Nachkriegsära Erfolg haben zu können. In den 50er Jahren, so LOTH weiter, sei de Gaulle grundsätzlich »mindestens ebenso zu integrativen Lösungen bereit« gewesen wie die von ihm kritisierten Regierungen der IV. Republik. Der Schuman-Plan sei von den Gaullisten nicht etwa kritisiert worden, weil er zuviel, »sondern weil er nach ihrer Auffassung zu wenig supranationale Elemente enthielt«. Ebenso habe die Kritik an der EVG »nicht den Eingriffen in die nationale Souveränität, sondern dem Mangel an föderalistischer Durchgestaltung und wirklich europäischer Qualität« gegolten. Auch nach seiner Rückkehr an die Regierung 1958 habe de Gaulle »die Integration im politischen und sicherheitspolitischen Bereich« vorantreiben wollen. Beim Plan für eine »Politische Union«, im Fouchet-Plan I vom Oktober 1961, habe es sich um eine neue Version einer »dynamischen Integrationsstrategie« gehandelt. Die ablehnenden europäischen Regierungen hätten dagegen nicht die Notwendigkeit der Wahl zwischen einem atlantischen und einem europäischen bzw. unabhängigen Europa begriffen. Kurz: De Gaulle sei über diese gesamte Periode von über zweieinhalb Jahrzehnten durchaus bereit gewesen, Frankreich in ein supranationales Europa einzubinden und letztlich auch die neu entwickelte »force de frappe« in dieses integrierte Europa einzubringen.

Sollten die Europa-Konzeptionen de Gaulles und Jean Monnets wirklich auf dasselbe Ziel gerichtet gewesen sein?

Die eine oder andere sachliche Unstimmigkeit ist schnell aufgeklärt. So wäre unschwer zu belegen, daß de Gaulle sich schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt deutlich gegen den supranationalen Charakter der EVG ausgesprochen hat; auch ist es nicht die Entwicklung der 60er Jahre gewesen, die de Gaulle zum Rückzug aus der NATO-Integration veranlaßte, vielmehr dürfte er diesen Schritt schon 1958 beispielsweise im Gespräch mit Adenauer angedeutet haben.

Verwunderlich ist eher die Gutgläubigkeit, mit der LOTH die von ihm ausgewählten vermeintlich »pro-integrationseuropäischen« Äußerungen de Gaulles referiert. In überraschender Weise scheint sich der Autor die Werturteile de Gaulles zu eigen zu machen. Jedenfalls ist für den Leser nicht zu erkennen, ob der (nicht weiter problematisierte) Vorwurf an Jean Monnet, einen »technokratischen Ansatz« in der Europa-Politik verfolgt zu haben, von de Gaulle erhoben wird, von Loth oder von beiden. Ähnlich verhält es sich mit der

29 Die ausführlichste Version ist: Wilfried LOTH, De Gaulle und Europa. Eine Revision, in: Historische Zeitschrift 253 (1991) S. 629–660 (aus diesem Aufsatz die folgenden Zitate); eine kürzere französische Fassung in: De Gaulle en son siècle (wie Anm. 1) Bd. 5, S. 144–154 (»Pour une nouvelle lecture de la politique européenne du général de Gaulle«); vgl. auch den Beitrag Loths in diesem Band.

Einschätzung der Europäischen Kommission, die angeblich »ohne genügend demokratische Legitimation in politisch luftleerem Raum operierte«. War es demzufolge de Gaulle, der sich für die Direktwahl eines starken europäischen Parlaments eingesetzt hätte?

So notwendig es immer sein wird, auch festgefügte Urteile einer Prüfung zu unterziehen, so anregend es sein mag, gänzlich neue Thesen zur Diskussion zu stellen – eine völlige Umwertung der französischen Außenpolitik der 50er und 60er Jahre ist kaum abzustützen auf eine Neu-Interpretation bekannter Vorgänge und Zitate. In jedem Fall wären die Stellungnahmen de Gaulles mit einiger Sorgfalt abzuklopfen, sie müßten auch gegenüber gegenläufigen Äußerungen abgewogen werden. Vor allem wäre der spezifische historische Rahmen angemessen mit einzubeziehen, in dem sie zu interpretieren sind. Beispielsweise wäre bei einem Hinweis auf die Tatsache, daß de Gaulle den Begriff der »europäischen Föderation« verwandt habe, in Rechnung zu stellen, daß zum fraglichen Zeitpunkt – d. h. bei Kriegsende – weder die französische Öffentlichkeit noch de Gaulle selbst eine klare Unterscheidung vornahm zwischen den Konzepten von »Föderation« und »Konföderation«³⁰. Da keine politische Äußerung in den leeren Raum gesprochen wird, kann sie auch im Nachhinein nur durch eine zumindest ansatzweise Rekonstruktion ihres innen- und außenpolitischen Umfeldes verständlich werden. Es kann nicht schlicht davon abgesehen werden, daß de Gaulle und die sich auf ihn politisch berufende Formation in der IV. Republik in scharfer Opposition zu ausnahmslos allen auf Integration abzielenden europapolitischen Projekten standen.

Leider legt sich LOTH nicht die Frage vor, wie es dazu kommen konnte, daß de Gaulle als Europapolitiker bislang angeblich so gehörig mißverstanden wurde. Die Auffassung von der Gegnerschaft de Gaulles gegenüber allen supranationalen Konstruktionen ist ja nicht etwa eine Erfindung einer beschränkten oder übelwollenden, möglicherweise lediglich deutschen Zeitgeschichtsschreibung. Von allen Exponenten des Gaullismus und beteiligten diplomatischen Helfern ist diese Grundlinie mehr als nur bestätigt worden. Es ist nicht zuletzt Pierre MAILLARD, bei dem mit Bezug auf de Gaulles Haltung in den 50er Jahren nachzulesen ist: »... eine fortschreitende Integration bei allmählicher Abschaffung des historisch Gewachsenen, lief seiner ganzen Philosophie diametral zuwieder«³¹. Es ist müßig, zahlreiche weitere Zitate anzuführen, die in diesem Sinne an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Das Festhalten an der Kategorie des Nationalstaates ist noch von keinem Gaullisten als Vorwurf oder Fehlinterpretation empfunden worden, es wurde und wird ganz im Gegenteil als Wesenszug des Gaullismus reklamiert. Auch dürfte der gaullistischen Außenpolitik mit der Einschätzung kaum Unrecht getan sein, sie habe die »Grandeur« Frankreichs zur ersten Ambition gehabt. Jedenfalls ist es dieser Begriff – neben dem Begriff »Autorité« – in dem sich für die große Mehrheit der Franzosen die Politik de Gaulles im Rückblick kristallisiert³².

30 Dies belegt William B. COHEN, *De Gaulle et l'Europe d'avant 1958*, in: *De Gaulle en son siècle* (wie Anm. 1) Bd. 5, S. 53–65, hier: S. 57.

31 MAILLARD, *De Gaulle und Deutschland* (wie Anm. 15) S. 155. Verwiesen sei beispielhaft auf de Gaulles berühmte Attacke gegen das »Volapük«-Europa in seiner Pressekonferenz vom 15. 5. 1962: »J'ai déjà dit et je répète, qu'à l'heure qu'il est, il ne peut pas y avoir d'autre Europe que celle des Etats, en dehors naturellement des mythes, des fictions, des parades.« DE GAULLE, *Discours et messages*, Bd. 3, S. 407.

32 Vgl. die Umfrage der SOFRES, *De Gaulle en son siècle* (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 334; vgl. auch S. 341 (Debatte).